

SPRACHWISSENSCHAFT

**Texte und Textsorten –
sprachliche, kommunikative
und kulturelle Phänomene**

Ulla Fix

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ulla Fix

Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene

Sprachwissenschaft, Band 5

Ulla Fix

Texte und Textsorten –
sprachliche, kommunikative
und kulturelle Phänomene

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-179-2

ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
2., durchgesehene Aufl., Berlin 2011. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung 9

Textualität – Text- und Textsortenbegriff

Interdisziplinäre Bezüge der Textsortenlinguistik 13

Aspekte der Intertextualität 31

Der Spruch – Slogans und andere Spruchtextsorten 47

Textsorte – Textmuster – Textmischung.
Konzept und Analysebeispiel 65

Wie wir mit Textsorten umgehen und sie ändern – die Textsorte als
ordnender Zugriff auf die Welt 83

Kulturalität – Textsorten als kulturelle Phänomene

Was heißt Texte kulturell verstehen?
Ein- und Zuordnungsprobleme beim Verstehen von Texten als
kulturellen Entitäten 103

Die erklärende Kraft von Textsorten.
Textsortenbeschreibungen als Zugang zu mehrfach strukturiertem –
auch kulturellem – Wissen über Texte 131

Die „Gattung Grimm“, Andersens Märchen „Das häßliche Entlein“
und das Märchen „Vom häßlichen Deselein“.
Ein Textmustervergleich 149

Was ist aus André Jolles' ‚Einfachen Formen‘ heute geworden?
Eine kulturanalytische und textlinguistische Betrachtung 165

Das Rätsel. Bestand und Wandel einer Textsorte. Oder: Warum sich die Textlinguistik als Querschnittsdisziplin verstehen kann 185

Die Gattung ‚Moralisierender Spruch‘.
Zur Form und Funktion von gereimten moralischen Appellen 215

Diskursivität – Texte in der Ordnung des Diskurses

Der Wandel der Muster – Der Wandel im Umgang mit den Mustern.
Kommunikationskultur im institutionellen Sprachgebrauch der DDR
am Beispiel von Losungen 231

Sprache vor und nach der ‚Wende‘:
„Gewendete“ Texte – „gewendete“ Textsorten 253

Medientexte diesseits und jenseits der ‚Wende‘.
Das Beispiel ‚Leserbrief‘ 273

Leserbriefe.
Öffentliche politische Debatte „im Kleinen“ 307

Texte mit doppeltem Boden?
Diskursanalytische Untersuchung inklusiver und exklusiver
personenbeurteilender Texte im Kommunikationskontext der DDR 335

Verschlüsselte Texte in Diktaturen.
Inklusive und exklusive personenbeurteilende Texte 359

Analyse – Einstiege in die Welt des Textes

Zugänge zu Textwelten.
Linguistisch-literaturwissenschaftliche Möglichkeiten, in die
Geschlossenheit eines Erzähltextes einzudringen 379

Textstilistik 417

Die stilistische Einheit von Texten – auch ein Textualitätskriterium?	459
Text- und Stilanalyse unter dem Aspekt der kommunikativen Ethik. Der Umgang mit den Griceschen Konversationsmaximen in dem Dialog „Das Ei“ von Loriot	473
Metaphorisch-assoziative Themenentfaltung im Text	487
Quellen	503

Vorbemerkung

Der Band vereint Aufsätze aus den Jahren 1990 bis 2007, die sich mit den Themen Text, Textualität und Textsorten befassen. Sie sind nach inhaltlichen Gesichtspunkten, nicht nach dem Entstehungsjahr, zusammengestellt. Eröffnet wird der Band im Teil „*Textualität – Text und Textsortenbegriff*“ durch zwei grundsätzliche Beiträge. Der erste Beitrag handelt nicht vom Text, sondern von der Textlinguistik. Er ist ein Plädoyer dafür, die interdisziplinären Ressourcen der Disziplin Textlinguistik mehr, als es bisher der Fall ist, zu nutzen. Der zweite Beitrag wendet sich den Beziehungen zwischen Texten untereinander und zwischen Texten und Textsorten zu. Er greift das Phänomen der Intertextualität auf, gibt einen Überblick über die verschiedenen Auffassungen, die man von Intertextualität haben kann, und stellt die unterschiedlichen Arten und Erscheinungsweisen von Intertextualität und deren Bedeutung für die Textlinguistik vor. Es folgen vier Beiträge, die sich theoretischen Ansätzen und Kategorien der Textsortenbestimmung widmen, den Umgang der Sprachteilnehmer mit ihrem Textsortenwissen darstellen und dies mithilfe von Textanalysen nachvollziehbar machen.

Der zweite Teil des Buches „*Kulturalität – Textsorten als kulturelle Phänomene*“ richtet den Blick auf eine erst in jüngerer Zeit in das Blickfeld gerückte Dimension von Texten und Textsorten, nämlich deren Kulturbestimmtheit: Die Tatsache, dass Gemeinschaften über Textsorten als Orientierungsmuster für ihr sprachlich-kommunikatives Handeln verfügen, ist ein kulturelles Phänomen. Der erste Aufsatz dieses Teils widmet sich nach der Bestimmung von Kulturalität als Dimension von Texten und Textsorten der Frage, welche Rolle kulturelles Wissen beim Textverstehen spielt. In den folgenden Beiträgen wird an verschiedenen Textsorten das Kulturspezifische von Textsorten aus der Sicht des gegenwärtigen Gebrauchs wie auch unter historischem Aspekt betrachtet. Dabei wird sowohl Bezug auf die Kategorie der ‚kommunikativen Gattungen‘ wie auch auf die ‚einfachen Formen‘ oraler Volkspoesie genommen. Hier zeigen sich die interdisziplinären Potenzen der Textlinguistik, die z. B. im Bezug zur Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft und Volkskunde umgesetzt werden können.

Im dritten Teil „*Diskursivität – Texte in der Ordnung des Diskurses*“ geht es um den politischen Diskurs, vorzugsweise um Texte im totalitären System der DDR. Diese thematische Profilierung lässt die Anwendung und Erprobung verschiedener text- und diskurslinguistischer Herangehensweisen zu, mit denen man z.B. erfassen kann, wie sich „herkömmliche“ Textsorten in strikt geregelten Kommunikationsgemeinschaften in ihrer Funktion und Ausstattung ändern können. Neben Erkenntnissen über die Kommunikationssituation eines totalitären Staates werden spezifische methodische Zugänge zur Beschreibung solcher Textsorten vorgestellt.

Im vierten Teil „*Analyse – Einstiege in die Welt des Textes*“ schließlich steht die praktische Frage im Vordergrund, wie man sich Texten über analytische Zugänge nähern kann. Der diesen Teil einleitende Beitrag verbindet die Erörterung von theoretischen Fragen der Texthermeneutik mit der Vorstellung der vollständigen, aus verschiedenen Perspektiven vorgenommenen Analyse eines Erzähltextes. Die Relevanz der Textoberfläche für das Analysieren und Verstehen von Texten soll gezeigt werden. Es folgen Beiträge, die verschiedene Analyseverfahren – von der Stilanalyse bis zur Argumentationsanalyse – an konkreten Fällen vorstellen.

Das Buch ist nicht nur für Sprachwissenschaftler, sondern ganz im Sinne der im ersten Beitrag angesprochenen Interdisziplinarität auch als Angebot für Leser benachbarter Disziplinen gedacht.

Mein herzlicher Dank gilt Frau Dr. Karin Timme dafür, dass sie dieses Buch in ihr Verlagsprogramm aufgenommen und dessen Vorbereitung für den Druck in jeder Hinsicht unterstützt hat. Ebenso herzlich danke ich Herrn Dr. Steffen Pappert, der die Texte fachkundig redigiert sowie die Druckvorlage mit Einsatz, Sachverstand und kritischer Sorgfalt hergestellt hat.

Leipzig, im Februar 2008

Ulla Fix

Textualität – Text- und Textsortenbegriff

Interdisziplinäre Bezüge der Textsortenlinguistik

1 Einleitung

Die Frage, die ich aufwerfen möchte, hat sich aus Kontakten zu Nachbarfächern ergeben, in Gesprächen und bei der Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern z.B. der Ägyptologie, Altorientalistik, Geschichte, Theologie, Volkskunde und nicht zuletzt der Literaturwissenschaft – eine Zusammenarbeit, in der es in vielen Fällen um die Möglichkeiten der Typisierung von Texten des jeweiligen Untersuchungsbereiches ging, genauer: um die Beschreibung von Textemplaren eines Korpus (tokens) vor dem Hintergrund von Textsorten (types). Oft stand in diesen Situationen das Problem im Mittelpunkt, wie historische Texte, deren Situativität nicht mehr mit Genauigkeit bestimmt werden kann, doch mit (relativer) Sicherheit einer Textsorte zugeordnet werden können. Und es ging auch um die grundsätzliche Frage, welche Unterstützung die Textlinguistik anderen Fächern, die sich mit Texten befassen, beim Umgang mit den für sie relevanten Texten geben kann. Textlinguistik wurde in diesen Gesprächen und wird auch von mir hier durchweg als Textsortenlinguistik (vgl. Adamzik 2001) verstanden. Diese Richtung der Textlinguistik, will sie sich der eben geschilderten Aufgabe stellen, hätte z.B. – um nur einen Fall zu nennen – die Frage nach Paradigmen zu beantworten, „in denen sich das disparate Material [hier: Textgruppen der schriftlichen Überlieferung in der ägyptischen Literatur U.F.] zusammenfassen läßt und die zugleich eine sichere Basis abgeben, Literaturen miteinander zu vergleichen“ (Blumenthal 1998, 173).¹ Dem Bedürfnis nach „Ordnungskategorien“, wie Blumenthal es nennt, nach Einordnungsinstanzen und Termini, die, von einem allgemeineren Gesichtspunkt her gewonnen, auf spezielle Fälle wie z.B. ägyptische Textsorten anwendbar wären, hätte eine Textsortenlinguistik, wenn sie sich nicht einzelsprachlich verstehen will², zu genügen.

.....
¹ Der Kategorie ‚Literatur‘, wie Blumenthal (1996, 18f.) sie verwendet, liegt ein weiter Literaturbegriff zugrunde. „Er schließt das gesamte Textgut ein, sofern es öffentliche bzw. allgemeine Geltung beansprucht“

² Das wird selten der Fall sein, weil Textsorten als prototypische, kulturgebundene Muster kaum jemals an eine einzige Sprachgemeinschaft gebunden sein werden.

In diesen Gesprächen stand mir der van Dijksche Versuch (1978, 1980), eine allgemeine Textwissenschaft zu etablieren und sie in ihrem Bezug zu anderen, speziellen Textwissenschaften zu bestimmen, vor Augen. Je mehr ich bemerkte, daß Vertreter anderer Fächer, eben spezifischer ‚Textfächer‘, versuchen, sich die Modelle der Textsortenlinguistik zu eigen zu machen und sie für ihre Untersuchungen zu nutzen, desto mehr dachte ich über eine ‚Mittlerrolle‘ der Textsortenlinguistik nach. Den gegenwärtigen Stand meiner Überlegungen will ich in diesem Beitrag festhalten und damit auf Klaus Brinkers Interesse an Textsorten eingehen.

Mir ist dabei bewußt, daß die Frage, um die es gehen soll, bereits diskutiert worden ist und z.B. von Heinemann/Viehweger (1991) als eigentlich geklärt betrachtet wird – geklärt in dem Sinne, daß der Textlinguistik die Funktion einer Leitwissenschaft nicht zugesprochen werden kann.

Die Textlinguistik kann nicht als Superwissenschaft verstanden werden, wohl auch nicht als ‚Textwissenschaft‘ im Sinne van Dijks. [...] Vielmehr muß sich die Textlinguistik auf die Erforschung von Textstrukturen und Textformulierungen beschränken, jeweils in ihrer Einbettung in kommunikative, allgemein soziologische und psychologische Zusammenhänge. (Heinemann/Viehweger 1991, 17)

Was aber, wenn die anderen Disziplinen längst das umsetzen, was Heinemann/Viehweger dezidiert ablehnen? Mir scheint, diese Ablehnung, die die Forschungswirklichkeit anderer Disziplinen nicht im Blick hat, fällt u.a. deshalb so strikt aus, weil die Autoren den Text an sich und nicht Textsorten im Blick haben. Spätestens in dem Moment, wo Textsorten im Blick sind, wo also Übergreifendes betrachtet wird, kann man der Argumentation nicht mehr folgen.

So deutlich, wie mir vor Augen steht, daß dieses Thema eigentlich als abgeschlossen gilt, so bewußt ist mir auch, daß es nicht ungefährlich ist, die Frage nach der Textlinguistik als Querschnittsdisziplin zu stellen. Man könnte den Eindruck erwecken, das eigene Fach zu überschätzen und einen ‚Alleinvertretungsanspruch‘ zu erheben. Darum geht es mir jedoch nicht. Ganz im Gegenteil. Die Motivation kommt „von außen“, von Vertretern anderer Disziplinen, die mich durch ihre Fragen und Herangehensweisen auf eine ‚Bringepflicht‘ der Textlinguistik hingewiesen haben. Das Fach ist den mit Text befaßten geisteswissenschaftlichen Disziplinen etwas schuldig. Auf das zu-

gestandene³ (Heinemann/Viehweger 1991, 17), pauschal geforderte (vgl. Heinemann/Heinemann 2002, 246) bzw. angemahnte⁴ interdisziplinäre Herangehen soll hier nur vorläufig verwiesen werden (s.u.).

Trotz des damit verbundenen Risikos frage ich: Könnte es sein, daß die Textsortenlinguistik mit ihrem Textsortenbegriff, mit ihren Textklassifizierungen ein interdisziplinäres Potential bietet, z.B. ein Raster für die Beschäftigung anderer Disziplinen mit Textsorten? Die oben zitierte Bemerkung der Ägyptologin, d.h. das Faktische scheint zunächst dafür zu sprechen.

2 Eine allgemeine ‚Textwissenschaft‘? – Erfahrungen und Schlußfolgerungen aus der wissenschaftlichen Praxis

Im folgenden sollen drei unter sich sehr verschiedene Forschungsansätze außerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft vorgestellt werden, die jeweils Bezug auf Wissensbestände der Textlinguistik nehmen.

Die Ägyptologin Elke Blumenthal beschäftigt sich in der hier herangezogenen Untersuchung mit dem Problem der Klassifikation altägyptischer Literatur. Der Altorientalist Walther Sallaberger braucht für seine Untersuchung altbabylonischer Briefe Wissen über die Textgruppe⁵ Brief in ihrer Musterhaftigkeit. Und dem Literaturwissenschaftler Ulrich Breuer geht es um den semiotischen Prozeß des ‚Bekennens‘ unter dem Aspekt von Diskurs, Gattung und Werk, um die Bestimmung der Textsorte bzw. Gattung der ‚Bekanntnisse‘.

Blumenthal will die Texte der überlieferten ägyptischen Literatur unter Berücksichtigung des kulturellen Kontextes Textsorten zuordnen und auf diese Weise auch mit Literaturen anderer Kulturen vergleichbar machen. Ihr „Werk-

.....
³ „Zwar darf die Interdisziplinarität des Herangehens an Texte heute als *conditio sine qua non* für einen erfolversprechenden methodischen Ansatz gelten, nicht aber das Ausufern des Objektbereichs.“ (Heinemann/Viehweger 1991, 17)

⁴ „Die Textlinguistik hat eine Zukunft, wenn ihre Erkenntnisobjekte, nämlich die Texte, eine gesellschaftliche Reflexion und Bearbeitung finden. [...] Sie kann diese Aufgabe jedoch nur erfüllen, wenn sie u.a. ihre sachlichen Analysen besser fundiert [...] wenn es ihr gelingt, die verschiedenen textbezogenen Wissenschaften miteinander ins Gespräch zu bringen.“ (Tietz 1997, 228)

⁵ Ich drücke mich hier bewußt nichtterminologisch aus, um die Problematik von über- und untergeordneten Textsorten, die in diesem Zusammenhang nicht relevant ist, hier nicht diskutieren zu müssen.

stattbericht“ soll ausdrücklich „ein größeres Publikum als bisher“ erreichen und „zu Kritik und Mitarbeit“ (1998, 173) aufrufen. Aus dem Kontext geht hervor, daß dieses „größere Publikum“ als fachübergreifendes verstanden wird. Ihre Hauptfrage ist, wie „die Ordnungsmuster der modernen Textlinguistik, die ja von wohlbekannten kulturellen Kontexten ausgehen, für die andersartige ägyptische Kultur mit ihrem elitären Schriftgebrauch fruchtbar gemacht werden können“ (ebd., 183). Sie hält es für angemessen, „die Ordnungskategorien zunächst empirisch aus dem Material zu entwickeln und sie erst in einem zweiten, in Zukunft zu leistenden Schritt auf die weitgehend aus modernem Textgut abgeleitete Systematik der allgemeinen textwissenschaftlichen Disziplinen zu beziehen“ (ebd., 173). Daß dies erst in einem zweiten Schritt möglich und sinnvoll ist, ergibt sich aus dem Fehlen der zeitgenössischen Kompetenz für die von ihr untersuchten Texte, was bedeutet, daß auch das Musterwissen fehlt, das erst, wenn überhaupt, aus dem Vergleich möglichst vieler Exemplare einer Textsorte gewonnen werden kann.

Dazu kommt, daß unser Wissen über die kulturelle Einbettung der schriftlichen Quellen wesentlich aus ihnen selbst gespeist wird, wir uns also in einem hermeneutischen Zirkel befinden. (Blumenthal 1996, 18)

Blumenthal stellt u.a. einen Klassifizierungsansatz für Texte der Textsorte ‚Brief‘ vor. Ein Versuch, der trotz der beschriebenen Schwierigkeiten zu einer einleuchtenden Klassifikation führt und der in wichtigen Punkten mit Prinzipien heutiger Textsortenuntersuchungen übereinstimmt, vor allem im Bezug auf Textfunktionen und sogenannte ‚Funktionsfelder‘. Der Ansatz bringt der Textlinguistik heute neben Fragen, die sie aus ihrem Wissensfundus zu beantworten hätte, Einsichten in die Unterschiede des Umgangs mit historischen und zeitgenössischen Texten und eine Differenzierung ihrer eigenen Aufgabenstellungen, so z.B. mit den Hinweisen darauf, daß man mit der Polyfunktionalität von Textsorten, mit fließenden Grenzen zwischen ihnen und mit der Historizität, d.h. der Veränderlichkeit von Textsorten zu rechnen hat. Hinweise, die die Textsortenlinguistik auf Desiderata ihrer Forschung aufmerksam machen können.

Sallaberger sieht sich einem großen Korpus altbabylonischer Briefe gegenüber. Diese Texterzeugnisse des Alltags werden als Gebrauchstexte (mit Bezug

auf Brinker 1992)⁶ hinsichtlich Stil und Texttradition von literarischen Texten unterschieden. Sie dienen, so Sallaberger (1999, 2) der „direkten sprachlichen Interaktion“ und „bilden damit unter den altorientalischen Texten eine einzigartige Quelle: nur in Briefen ist der Gebrauch der Sprache in alltäglicher Kommunikation in nennenswertem Umfang überliefert“ (ebd.). Die daran anknüpfenden Fragen sind:

Wie kann man dem gerecht werden, daß Briefe solcherart einmalige Dokumente aus der altmesopotamischen Alltagskommunikation darstellen? Wie lassen sich diese Gebrauchstexte beschreiben, die einerseits von stereotypen Formeln und normierter Gliederung geprägt sind und auf der anderen Seite Inhalte jeglicher Art behandeln können, unterschiedliche Funktionen erfüllen und eine unendliche Variationsbreite an einzelnen Formulierungsmöglichkeiten ausbreiten? [...] Welche konventionellen Ausdrucksmöglichkeiten stehen einem Briefschreiber überhaupt zur Verfügung, um auf den Adressaten einzugehen? Wie gestaltet er den Text, welche Strategien verfolgt er, so daß er eine erfolgreiche Rezeption des Textes erwarten darf? (ebd., 3)

Und auf der anderen Seite fragt Sallaberger ähnlich wie Blumenthal danach, wie der moderne Leser, hier also der Forscher, die Situation des Textes, seine Spielregeln, seine Funktion erkennen kann. Neben der Darstellung der Kontakt- und Beziehungsfunktion und der argumentativen Strukturen von Briefen geht er in einem Hauptkapitel des Buches auf Textstruktur und Textfunktion des Briefftextes ein. Dabei bezieht er sich auf die Erkenntnis, daß Texte als sprachliches Handeln konventionellen Mustern folgen. Er wählt, ausgehend von einem Grundmodell altbabylonischer Briefe, den Bereich des ‚Bittbriefes‘ als exemplarische Textsorte und bestimmt die Abgrenzung zu anderen Briefsorten durch die Sprachhandlung des Bittens und durch Formen der Höflichkeit. Ein für die heutige textsortenlinguistische Perspektive relevantes Ergebnis ist, daß Sallaberger die gesellschaftlich gebundene kommunikative Kompetenz des Briefschreibens feststellen kann. Er belegt dies mit Gemeinsamkeiten der Briefe selbst wie auch mit der Existenz von Briefschreibübungen, die auf Musterbriefen beruhen. Für seine Untersuchungen hat er sich sowohl auf

.....
⁶ Sallaberger verwendet die 1992 erschienene Ausgabe von Klaus Brinker, „Linguistische Textanalyse“.

textlinguistisches Wissen als auch auf gesprächsanalytische Forschungen bezogen.

Ulrich Breuer stellt sich die Frage „nach Wert und Bedeutung des Bekennens als einer Form der Kommunikation, in der wir unsere Individualität thematisieren, um uns von ihr zu befreien“ (Breuer 2000, 19). Im ersten Teil der Arbeit entwickelt er den „diskursiven Kontext [...] den die Textsorte *Bekenntnisse* allmählich verdichtet und zur Kenntlichkeit ausdifferenziert“ (ebd., 33). Die Darstellung der diskurssemantischen Zusammenhänge mündet in dem „Versuch, die Textsorte *Bekenntnisse* in ihrem Bezug auf das Handlungs- und Kommunikationsschema des Bekennens in systematischer Absicht zu definieren“ (ebd., 33). Im zweiten Teil der Arbeit stellt er drei Stationen der Herausbildung der Gattung dar, von der ‚Erfindung der Textsorte‘ bei Augustinus über ihre Umdeutung bei Rousseau bis zur Analyse der Bekenntnissemantik bei Goethe. Der dritte, werksemantische Teil wendet sich den Hochstabilerbekenntnissen bei Thomas Mann zu. Breuer betont, daß die doppelte, Sprachliches und Literarisches betreffende Fragestellung des Buches die Verschränkung linguistischer und literaturwissenschaftlicher Überlegungen bedingt. Das betrifft u.a. die Auseinandersetzung mit der Textsorten- bzw. Gattungsproblematik, wie sie die Wissenssoziologie (Günthner 1995) behandelt, das betrifft den Bezug auf textsortenlinguistische Arbeiten (Rolf 1993, Weinrich 1985 u.a.) und auf Überlegungen zur typisierten Ausdrucksweise (Feilke 1996), die sich auf Textsortenfragen ausweiten läßt. Dem textlinguistisch interessierten Leser seiner Arbeit wird vor allem die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den Kategorien ‚Gattung‘ (in ihrer literaturwissenschaftlichen und wissenssoziologischen Bedeutung) und ‚Textsorte‘ deutlich.

Nicht nur die wissenschaftliche Praxis „von außen“, aus der drei Beispiele eben angeführt wurden, mahnt die Lösung textsortenlinguistischer Probleme aus interdisziplinärer Perspektive an. Diese Notwendigkeit wird ebenfalls innerhalb der Textlinguistik, wie sie die Philologien (Germanistik, Romanistik, Anglistik) betreiben, gesehen. Ausschnitte aus dem im Tagungsband veröffentlichten Resümé eines Kolloquiums, das sich unter dem Thema „Die Zukunft der Textlinguistik“ (Halle 1996) offenen Fragestellungen zuwandte, zeigen das:

Die Textlinguistik hat eine Zukunft, wenn ihre Erkenntnisobjekte, nämlich die Texte, eine gesellschaftliche Reflexion und Bearbeitung finden. [...] Sie kann diese Aufgabe jedoch nur erfüllen, wenn sie u.a. ihre sach-

lichen Analysen besser fundiert [...] wenn es ihr gelingt, die verschiedenen textbezogenen Wissenschaften miteinander ins Gespräch zu bringen. (Tietz 1997, 228, Hervorh. U.F.)

Die Lebendigkeit der Textlinguistik erwächst nicht aus Abschottung und Starrheit, sondern aus ihrer Offenheit gegenüber anderen wissenschaftlichen Arbeitsgebieten (ebd., 224).

In seinem einleitenden Beitrag zu diesem Kolloquium stellt de Beaugrande unter dem Thema „Textlinguistik: Zu neuen Ufern?“ die Frage der Transdisziplinarität, der Etablierung einer von vielen Disziplinen betriebenen ‚Textwissenschaft‘ in den Mittelpunkt:

Ich bin hingegen der Überzeugung, daß der produktive Terminus nunmehr nicht ‚Textlinguistik‘, sondern ‚Textwissenschaft‘ sein muß. Zu viele der wichtigsten Fragen – auch bezüglich der Textstrukturen und Textformulierungen – sind nicht nur ‚linguistisch‘ in dem Sinne, wie dieser Terminus allgemein ausgelegt wird. Forscher mit einer Ausbildung in der Textlinguistik sollen sich in Zukunft prinzipiell eher als Textexperten und Mitarbeiter in einer breiten ‚Transdisziplin‘ verstehen, wo solche Fragen mehrdimensional untersucht und beantwortet werden und wo die Arbeitsteilung nicht von vornherein durch konventionelle Vorstellungen und Abgrenzungen des ‚Linguistischen‘ bestimmt wird. Stattdessen soll es hinfort eine empirisch zu entscheidende Angelegenheit sein, inwieweit eine bestimmte Frage oder ein Phänomen als linguistisch gelten soll oder kognitiv oder sozial in sachlich angemessenen Proportionen. (de Beaugrande 1997, 9)

Wenn ich auch nicht dieselben Disziplinen wie de Beaugrande (Kognitionswissenschaft, Komplexitätstheorie, Künstliche-Intelligenz-Forschung) im Blick habe, sondern die geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die man als ‚Textfächer‘ bezeichnen könnte, erhebe ich doch dieselbe Forderung. Es ist wohl im Ganzen zutreffend, wenn Heinemann/Viehweiger die Textvorstellungen/Textbegriffe der Literaturwissenschaft, Psychologie, Rechtswissen-

.....
⁷ De Beaugrande nimmt in diesem Zusammenhang direkt Bezug auf Heinemann/Viehweiger (1991, 17).

schaft usw. als vage und alltagssprachlich betrachten⁸, wenngleich dieses Urteil angesichts der Gattungstheoretischen Traditionen in Theologie und Literaturwissenschaft z.B. vorsichtiger formuliert werden sollte. Dieser Sachverhalt enthebt aber die Textsortenlinguistik aus meiner Sicht nicht der Notwendigkeit und verbietet ihr gleich gar nicht, zusammen mit den betreffenden Disziplinen an einer wissenschaftlich begründeten Bestimmung der gemeinsamen Kategorien zu arbeiten. Das wäre dann ein ökonomischerer und ergiebigerer Weg, als wenn die Arbeit, wie in den angeführten Beispielen, von Vertretern einer Disziplin allein geleistet werden muß. Ein Mehr an Erkenntnis für beide Seiten wäre gesichert.

An anderer Stelle (Fix 2000, 183f.) habe ich über das eben Gesagte hinaus darauf verwiesen, daß auch angesichts der medialen Veränderungen von Textsorten ein interdisziplinäres Ausweiten des Herangehens notwendig wird. Sprachtextsorten (mündliche wie das Märchen, schriftliche wie der Brief) „wandern“ zunehmend in andere Medien „aus“, das Märchen z.B. in den Film, der Brief z.B. ins elektronische Medium. In vielen Fällen, z.B. in Gebrauchsanweisungen, Werbetextsorten, Textsorten, die der Außendarstellung von Wirtschaftsunternehmen dienen, kann man eine reine Sprachtextsorte oft gar nicht mehr aus einem Gebilde ikonischer und symbolischer Zeichen herauslösen. Es handelte sich, betrachtete man in einem solchen Fall nur den sprachlichen Teil, um einen Teiltext, dessen Funktion nicht mehr zu erfassen wäre. Es zeigt sich, daß Fachleute aus anderen Disziplinen, als sie bisher hier genannt wurden, heranzuziehen wären, z.B. Medienwissenschaftler, Kunst- und Kulturwissenschaftler. Wir brauchen also eine ‚Textwissenschaft‘ als Querschnittsdisziplin, die die Betrachtung einer Textsorte (falls sie noch als einheitlich gelten kann) quer durch die Medien und Zeiten und aus verschiedenen fachlichen Perspektiven gewährleisten kann.

Aus dem Gesagten läßt sich eine zentrale Frage ableiten, nämlich: Wie schafft man eine gemeinsame Beschreibungsbasis? Ich schlage vor, es über ein Textsortenmodell zu versuchen. Zuvor jedoch ist zu klären, was unter Interdisziplinarität, wie sie hier gefordert ist, und was unter den von mir apostrophierten ‚Textfächern‘ zu verstehen ist.

.....
⁸ „Auch in der Literaturwissenschaft, der Psychologie, der Rechtswissenschaft und in der Pädagogik spricht man immer wieder von ‚Texten‘; doch werden diese übergreifenden Grundeinheiten in der Regel nicht näher bestimmt. So kommt es, daß Begriffselemente in ein sehr vages und allgemeines Alltagsverständnis von Texten eingebracht werden, die nur bedingt aufeinander beziehbar sind und einander z.T. sogar widersprechen.“ (Heinemann/Viehwegger 1991, 14)

3 Eine allgemeine ‚Textwissenschaft‘ – transdisziplinärer Ansatz

Die Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit wird in text-linguistischen Arbeiten nicht selten genannt, ohne daß darauf jedoch genauer eingegangen würde, so z.B. auch noch bei Heinemann/Heinemann (2002, 89, 246). Solchen eher deklarativen Äußerungen hat de Beaugrande eine dezidierte Vorstellung von einer Textwissenschaft als ‚Transdisziplin‘ (1997, 9) gegenübergestellt (s.o.). Es geht ihm dabei nicht darum, die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit der Zusammenarbeit der Textlinguistik mit anderen Fächern einfach zu konstatieren, sondern er entwirft das Bild einer tatsächlichen, quer durch die Disziplinen gehenden Beschäftigung mit demselben Gegenstand, bei der jede Disziplin das ihr Mögliche beisteuern sollte. Vertreter der Textsorten-linguistik hätten sich nach diesem Modell als „Textexperten und Mitarbeiter“ (ebd.) in dieser Transdisziplin zu verstehen. Das ist, soweit ich sehe, nach van Dijks Vorstoß von 1980 die konsequenteste Auseinandersetzung mit der Frage des Verhältnisses der Textlinguistik zu den anderen ‚Textfächern‘. Die Feststellung von Tietz, daß die Textlinguistik nur dann eine Zukunft habe, wenn es ihr gelinge, die verschiedenen textbezogenen Wissenschaften „miteinander ins Gespräch zu bringen“ (1997, 228), nennt in Kurzfassung das Programm interdisziplinärer Zusammenarbeit. Im folgenden soll unter wissenschaftstheoretischem Aspekt in der gebotenen Kürze das Potential an Interdisziplinarität beschrieben werden, das mit der Formulierung „die verschiedenen textbezogenen Wissenschaften miteinander ins Gespräch bringen“ (ebd.) gemeint sein könnte.

Das landläufige Verständnis von ‚Interdisziplinarität‘ – „mehrere Disziplinen umfassend, die Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen betreffend“⁹ – kann hier nicht genügen. Hinzukommen muß zumindest die Einsicht, daß die Fragen des eigenen Faches gar nicht mehr im Fach selbst beantwortet werden können, sondern daß andere Fächer befragt werden müssen.¹⁰ Dies kann sicher als Konsens gelten. Niemand wird bestreiten, daß man über Sprache ohne kognitionswissenschaftliche, psychologische, soziale, historische Bezüge (und andere) sprechen kann. Eine andere Überlegung ist sicher weniger im Blick, nämlich die, daß die Erkenntnisse des eigenen Faches Folgen für andere

.....
⁹ Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim / Wien / Zürich 1983.

¹⁰ Siehe de Beaugrandes Feststellung (s.o.).

Fächer haben und daß sie deren Bedürfnisse befriedigen können und dies auch sollten, daß man also nicht nur dem eigenen Fach gegenüber, sondern auch gegenüber anderen Disziplinen eine gewisse Verantwortung hat. Während dies für naturwissenschaftliche Fächer sicher im allgemeinen Bewußtsein ist¹¹, gehört es wohl nicht zum Selbstverständnis der Sprachwissenschaft, daß sprachwissenschaftliche Forschungen auf dem Feld der Textsorten für andere Fächer von Bedeutung sein könnten, daß sie also nicht nur eine – eher zufällige – inhaltliche Verwandtschaft zu den Textuntersuchungen solcher „Textfächer“ wie Theologie, Geschichte etc. aufweisen, sondern daß sie dort tatsächlich gebraucht und zuweilen sogar angemahnt werden. Hier ist mit der Forderung nach interdisziplinärem Verständnis nun aber nicht das „kumulative Addieren einzelner Fachperspektiven“ gemeint, wo jeder – möglicherweise ohne Bezug auf den anderen – sein Fachwissen zu einem gemeinsamen Gegenstand vorträgt, wie es etwa das Prinzip vieler Ringvorlesungen vom Typ ‚studium universale‘ ist, die das „Ideal einer einheitlichen, umfassenden Bildung“ anstreben, in denen es also um die Vermittlung von Wissen geht. Dem ‚studium-universale‘-Prinzip muß in der Forschung selbst ein anders geartetes Prinzip der Interdisziplinarität entgegengestellt werden. Drei – aus meiner Sicht vereinbare – Ansätze dafür seien genannt.

Erstens: Interdisziplinarität heißt nicht nur Ergänzen des Wissens um die Erkenntnisse anderer Disziplinen, sondern auch Abstimmung mit den Handlungsformen der anderen Disziplinen, was Kenntnis über deren Gegenstände, Anliegen und Verfahren voraussetzt.

Interdisziplinäre Arbeit besteht [...] in der Aneignung der Handlungsformen einer anderen Disziplin sowie (und dies ist entscheidend) in einer vor- und transdisziplinären Beurteilung und Bewertung der besonderen Eigenheiten, der Reichweiten und Grenzen der verschiedenen disziplinären Zugriffe. Erst auf dieser Ebene läßt sich dann von einem Überblick [...] sprechen: Überblickt wird nicht eine enzyklopädische Vielfalt von Fakten, sondern eine begrenzte Anzahl spezialisierter menschlicher Handlungsmöglichkeiten, die als solche notwendigerweise unter der praktischen Frage stehen, was wir tun bzw. unterlassen sollten. (Schneider 1988, 15)

.....

¹¹ Die Folgen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis berühren, wie wir wissen, Philosophie/Ethik, Umweltforschung, Medizin etc. und praktische Bereiche des Lebens wie Wirtschaft und Politik.

Ein zweiter Ansatz, nach meiner Auffassung der häufigere und vertrautere, ist der, daß man ausreichend Einblick in die anderen Fächer und deren Fragestellungen haben sollte, um die eigene Fragestellung zuordnen zu können und den „Wirklichkeitszusammenhang“ (s.u.) zu erkennen, in den sich die eigenen Bemühungen einordnen.

Immer wird und soll ein Fach seine speziellen Probleme bearbeiten, ohne deshalb ständig ‚interdisziplinäre‘ Gesichtspunkte zu bemühen. Aber es muß grundsätzlich über seine Verflochtenheit mit, [sic!] und Bedingtheit durch, [sic!] die von anderen Fächern bearbeiteten Tatsachenbereiche Bescheid wissen. Denn die empirischen Wissenschaften haben es nun einmal mit einem ungebrochenen Wirklichkeitszusammenhang zu tun, aus dem einzelne Bezüge, sollen sie nicht in unwirklichen Schemata enden, nur mit dem Wissen um ihre sonstigen Bedingtheiten herausgelöst werden dürfen. Das aber verlangt eine originäre Vertrautheit mit den Aufgaben und Problemen mindestens der einschlägigen Nachbarfächer, ansonsten bei der interdisziplinären Anstrengung die Gefahr bestünde, daß nur der Blinde und der Lahme zusammen gehen. Nur auf der Basis und dem Fundus gemeinsamen Wissens kann dem Leerlauf und dem Risiko begegnet werden, die mit der rücksichtslosen Verselbständigung der Fächer und ja auch längst schon ihrer Disziplinen eingetreten sind. (Tenbruck 1988, 18)

Drittens findet sich auch die Vorstellung von der Integration:

Das Expertenwissen der Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen gilt es, auf ein Problem bezogen fächerübergreifend zu integrieren und ‚lösungsorientiert zu verarbeiten‘. Interdisziplinarität, fächerübergreifende Arbeit, darf sich nicht mit der Addition von Fachbeiträgen zu einem Gebiet zufrieden geben; fächerübergreifende interdisziplinäre Arbeit braucht Verschmelzung. (Lehr 1988, 25)

Mit diesen drei Ansätzen hat man es, wenn es um Interdisziplinarität in der Forschung geht, wohl vor allem zu tun: Aneignung der Handlungsformen der anderen Disziplin/en, Bewußtheit von der Bedingtheit des Wissens eines Faches durch außerhalb seiner selbst liegende Faktoren, auf ein gemeinsames Problem bezogene fächerübergreifende Integration.

Der letztgenannte Ansatz berührt die Vorstellung von ‚Transdisziplinarität‘, d.h. von der gemeinsamen Arbeit an einer Problemstellung durch verschiedene Disziplinen, die auf diese Weise eine ‚Transdisziplin‘ (de Beaugrande 1997, 9) bilden und insofern um die gegenseitige Abgrenzung nicht bemüht sein müssen. Weitergedacht hieße das: das Textwissen aller Textdisziplinen wäre von der Textsortenlinguistik als speziell auf das Sprachlich-Kommunikative von Texten orientierte Disziplin zusammenzutragen und zu bündeln. Die gemeinsame Sprache/Terminologie, die ohnehin von einigen schon übernommen worden ist, stammt aus ihrer Terminologie und wäre von ihr weiterzuentwickeln.¹²

Mit der Formulierung dieses Anspruchs an die Textsortenlinguistik ist die Notwendigkeit einer Verständigungsbasis zum Ausdruck gebracht. Zwischen den Terminologien, Formalisierungen, Wissenschaftsstilen und Argumentationsweisen (soweit es um ihre gedanklich-sprachliche Ausprägung, wie z.B. Textstrukturen, Bilder, Topoi geht), die sich in den einzelnen Textfächern nicht unerheblich unterscheiden werden, muß es eine Brücke, eine vermittelnde Sprache geben, auf der sich alle Beteiligten, gleich aus welcher Textdisziplin, in ihren Textuntersuchungen begegnen können. Eine solche Verständigungsbasis könnte die Textsortenlinguistik bieten. Es wäre zu überlegen, ob sie über ihre Terminologie hinaus, im Sinne Weinrichs, eine mittlere Verständigungsspace etablieren sollte. Ich sehe allerdings an den herangezogenen Arbeiten aus anderen Disziplinen, daß dies nicht unbedingt der Fall sein muß. Diese gehen mit der Terminologie der Textlinguistik ja bereits erfolgreich um.

Wo dies jedoch nicht der Fall ist, hat Weinrichs Feststellung Gültigkeit:

Die interdisziplinäre Verständigung gelingt häufig – wenn überhaupt – nur über eine wohlgebildete Gemeinsprache, in die alle Fachsprachen rückübersetzbar bleiben müssen. [...] Zwar wird es kaum einen Wissenschaftler geben, der auf den Gebrauch einer Fachsprache ganz verzichten kann; es sollte jedoch zur Regel des wissenschaftlichen Schreibens gemacht werden, daß man neben den bekannten Adressaten seines Faches auch immer den unbekanntem Adressaten irgendeines anderen – ich weiß nicht welchen – benachbarten oder vielleicht sogar weit entfernten Faches im Sinn hat. Für ihn, den unbekanntem Adressaten, sollte der Wissenschaftler

.....

¹² Ein interessanter Ansatz in dieser Hinsicht ist das Buch „Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen“ von Albrecht Grözinger. Erschienen in München 1991.

auch schreiben und um seinetwillen so nahe wie möglich an der Gemeinsprache bleiben, damit dieser Unbekannte eines Tages sein Gesprächspartner werden kann. (Weinrich 1985, 40)

Das bedeutet, daß man seine sprachlichen Möglichkeiten nicht nur für den „inneren Diskurs“ herausbildet, sondern immer auch bzw. zugleich für einen offenen, nach außen gerichteten.

Das Gegenargument, daß man schon in der eigenen Disziplin längst nicht mehr alles überblicken und alles Nötige wissen kann, gilt manchem als Grund, nicht über die Grenzen des Faches hinauszugehen. Erst wenn man das eigene Fach ganz kenne, sei man legitimiert, andere Fächer einzubeziehen. Man übersieht, daß diese Situation – vollständige Kenntnis des eigenen Faches – nie uneingeschränkt eintreten wird. Und man nimmt nicht wahr, daß durch Grenzüberschreitungen das Wissen im eigenen Fach gefordert, gefestigt, allerdings auch angreifbar wird. All dies bedeutet, daß man auf jeden Fall etwas gewinnt, ob man bestärkt oder in Frage gestellt wird. Ohne die Erkenntnisse anderer Disziplinen liefe auch die Textsortenlinguistik Gefahr, auf der Stelle zu treten. So sollte man sich hin und wieder fragen, wie sich das eigene Fach – seine Fragestellungen und Ergebnisse – z.B. für den Literaturwissenschaftler darstellen, um eine benachbarte Teildisziplin zu nennen, oder wie es der Altorientalist sieht, um eine scheinbar entferntere Disziplin anzuführen.

Das führt zum nächsten Punkt, zur Kernfrage: Kann es im Textbereich so etwas wie eine Querschnittswissenschaft oder (nach Mittelstraß) eine ‚multidisziplinäre Aggregatwissenschaft‘ geben, die mehreren Disziplinen Grundlagenwissen liefert? Kann dies die Textlinguistik z.B. für Theologie, Rechtswissenschaft, Medienwissenschaft, Ägyptologie, Altertumswissenschaft, Literaturwissenschaft etc. leisten? Dabei ist einzuräumen, daß eine solche Querschnittswissenschaft dann wohl jeweils nur Teile der anderen Disziplinen betreffen wird, soweit sie nämlich denselben Gegenstand – hier also den Text – haben.

4 Van Dijks Schema heute

In seinem Buch „Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung“ (1980) entwickelt van Dijk die Vorstellung der schon beschriebenen ‚Textwissenschaft‘ als ‚Querschnittswissenschaft‘. Folgerichtig legt er sein Buch so an, daß

es von Vertretern anderer mit Texten befaßter Disziplinen auch gelesen werden kann. Von diesen Disziplinen nennt er Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft, Rhetorik, kognitive und soziale Psychologie, Soziologie, Rechtswissenschaft, Ökonomie, Politologie (Zeitungswissenschaft eingeschlossen), Geschichtswissenschaft, Anthropologie, Theologie. Man könnte die Liste selbstverständlich erweitern, z.B. um Didaktik, Volkskunde, Medienwissenschaft (im heutigen weiten Sinn). Alle diese Fächer könnte man als ‚Textfächer‘ bezeichnen. Allerdings muß man differenzieren und zwei Gruppen ansetzen, die unter prinzipiell verschiedenen Voraussetzungen an Texte herangehen. Der Unterschied ist darin zu sehen, daß die eine Gruppe durch ihr Erkenntnisinteresse am Text und an den Textsorten selbst definiert ist. Dazu gehören Sprach- und Literaturwissenschaft mit ihrem jeweils spezifischen Textinteresse, das in der Literaturwissenschaft beschränkt ist auf künstlerische Texte im weitesten Sinne, das in der Sprachwissenschaft hingegen, genauer in der Teildisziplin Textlinguistik/Stilistik, auf alle Texte gerichtet ist. Sie ist am Wesen des Textes, an den Sorten von Texten sowie an der sprachlichen Ausformung von Textemplaren interessiert. Rhetorik wie auch Poetik können den Teildisziplinen, die den Text selbst unter wie auch immer gearteten Aspekten zum Gegenstand haben, zugeordnet werden. Auf der Grenze zwischen Sprachwissenschaft und Volkskunde befindet sich die Erzählforschung, deren Interesse nicht ausschließlich, aber zu einem wichtigen Teil den Texten/Gattungen gilt.

Das Erkenntnisinteresse der Disziplinen der zweiten Gruppe ist nicht primär der Text. Sie benutzen Texte vielmehr als ‚Hilfsmittel‘ ihrer Erkenntnis. Chroniken und Urkunden sind Wissensquellen für den Historiker; Gesetze, Gesetzeskommentare, Verträge, Plädoyers, Urteile dienen als Mittel der juristischen Regelung des Zusammenlebens. Die Arbeit mit den überlieferten religiösen Texten in ihrer Gattungsvielfalt und mit selbst zu produzierenden Texten im kirchlich-religiösen Leben der Gegenwart sind Gegenstand theologischer Betrachtung. Es wird an diesen Beispielen wohl zweierlei deutlich: 1. Hier bilden Texte nicht das primäre Erkenntnisinteresse der Forschung, sondern sie dienen als Instrument anderer fachbezogener Interessen. Insofern kann es nicht Aufgabe einer ‚Textwissenschaft‘ sein, die an Textprobleme gebundenen inhaltlichen Fragen des jeweiligen Faches zu regeln. Sie kann z.B. nicht die historische Relevanz einer Chronik oder die Angemessenheit eines Urteilspruchs bewerten. 2. Um die Leistung von Texten aber jeweils erfassen zu können und ihren angemessenen Gebrauch zu regeln, braucht man Wissen

über Texte an sich und Möglichkeiten der Erfassung und Beschreibung von Textsorten. Dies ist die Aufgabe einer ‚Textwissenschaft‘, auf die van Dijk auch knapp eingeht:

Diese Integration [in einer ‚Textwissenschaft‘ U.F.] könnte sich verwirklichen in einer Analyse der allgemeinen Merkmale, die im Prinzip jeder Text einer Sprache besitzen muß, um überhaupt als Text fungieren zu können. [...] Weiterhin könnte man Kriterien formulieren in Begriffen der Textstruktur und des Kontextes, aufgrund deren sich Texte voneinander unterscheiden, so daß sie sich in verschiedenen Textsorten klassifizieren lassen, auch vom Sprachgebraucher. (van Dijk 1980, 15f.)

Es leuchtet ein, daß die Textlinguistik, deren genuiner Gegenstand Texte an sich und Textsorten an sich sind, die also Texte und Textsorten noch nicht zwingend gegenstands- bzw. funktionsbezogen oder einzelsprachgebunden betrachten muß, die geeignete Vertreterin des Anspruchs einer ‚Querschnittswissenschaft‘ sein kann.

Modelle, die für die disziplinenübergreifende Beschreibung von Texten bzw. Textsorten geeignet sind, liegen vor. Denkbar sind für jeweils verschiedene Fragestellungen zu Textexemplar oder Textsorte das Mehrebenenmodell von Heinemann/Viehweger (1991), das Modell von Brinker (2001), die sprechakttheoretisch angelegten Kategorisierungs- bzw. Beschreibungsvorschläge von Sandig (1978), Gobyn (1984) und die funktionale Klassifikation von Rolf (1993).

Die fächerübergreifende Beschäftigung mit dem Problem der Textsorten wird aus medien-bedingten Gründen und auch wegen der zunehmenden Vernetztheit der Wissenschaften sowie vor dem Hintergrund einzelfachlicher Entwicklungen immer wichtiger werden (s.o.).

So ist z.B. zu erwarten, daß sich das wieder erwachende Interesse der Literaturwissenschaft und der Sprachwissenschaft an zusammenführender Arbeit vor allem am Textbegriff und an der Auseinandersetzung mit dem Textsorten- bzw. Gattungsproblem entzünden wird.

So werden neue Tendenzen der Textgestaltung in den Medien Anlaß zu disziplinenübergreifender Arbeit sein. Gemeint sind damit die zunehmende Vernetztheit von Textexemplaren wie von Textsorten (Außendarstellung eines Unternehmens mit vielfältigen Textsorten), die Nichtabgeschlossenheit von Texten (Fernsehserien, Hypertext), die durch die elektronischen Medien

gegebene Möglichkeit, Texte immer wieder zu verändern (Hypertext), die medial bedingte Vermischung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit innerhalb von Textexemplaren und Textsorten (E-mail, Chat, Gesprächsforen im Internet), die Mustermischung als Gestaltungselement von Texten (Anzeigen, Werbung) u.ä.

Fazit: Angesichts der Forschungsinteressen und des Bedarfs an Methoden, die sich in den geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen zeigen, vor dem Hintergrund der in der Textsortenlinguistik selbst entwickelten Fragestellungen und mit Blick auf die Entwicklung der realen Textwelt ist es an der Zeit, die van Dijksche Idee unter dem von de Beaugrande eingebrachten Aspekt der Transdisziplinarität wieder aufzugreifen und Vorschläge für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit zu entwickeln.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (2001): „Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund“ in: Fix, U. / Habscheid, S. / Klein, J. (Hg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*, Tübingen, 15-30.
- Antos, G. / Tietz, H. (Hg. 1997): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*, Tübingen.
- de Beaugrande, R. (1997): „Textlinguistik: Zu neuen Ufern?“, in: Antos, G. / Tietz, H. (Hg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*, Tübingen, 1-11.
- Blumenthal, E. (1996): „Die altägyptische Literatur im Kulturkontext“, in: Hertel, V. / Barz, I. u.a. (Hg.): *Sprache und Kommunikation im Kulturkontext*. Frankfurt am Main / Berlin / Bern, 17-31.
- Blumenthal, E. (1998): „Prologomena zu einer Klassifizierung der ägyptischen Literatur“, in: Eyre, C. J. (Hg.): *Proceedings of the Seventh International Congress of Egyptologists. Cambridge, 3-9 September 1995*, Leuven, 173-183.
- Breuer, U. (2000): *Bekanntnisse: Diskurs – Gattung – Werk*, Frankfurt am Main / Berlin/ Bern.
- Brinker, K. (2001): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin.
- Van Dijk, T. A. (1978): *Tekstwetenschap. Een interdisciplinaire inleiding*, Antwerpen.
- Van Dijk, T. A. (1980): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*, München.
- Feilke, H. (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*, Frankfurt am Main.
- Fix, U. (2000): „Das Rätsel. Bestand und Wandel einer Textsorte. Oder: Warum sich die Textlinguistik als Querschnittsdisziplin verstehen kann“ in: Barz, I. / Fix, U. / Schröder, M. / Schuppener, G. (Hg.): *Sprachgeschichte als Textsortengeschichte*, Frankfurt am Main / Berlin / Bern, 183-210.

- Fix, U. / Habscheid, S. / Klein, J. (Hg. 2001): *Zur Kulturspezifität von Textsorten*, Tübingen.
- Gobyn, L. (1984): *Textsorten. Ein Methodenvergleich. Illustriert an einem Märchen*, Brüssel.
- Grözinger, A. (1991): *Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen*, München.
- Günthner, S. (1995): „Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation“ in: *Deutsche Sprache* 23, 193-218.
- Heinemann, M. / Heinemann, W. (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*, Tübingen.
- Heinemann, W. / Viehweger, D. (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*, Tübingen.
- Lehr, U. (1988): „Interdisziplinarität – Wunsch oder Wirklichkeit?“, in: *Marksteine*, 25-31.
- Marksteine (1988): Universitas, Sondered. zur 500. Ausg. d. Zeitschr. für Wiss., Kunst, Literatur, Stuttgart.
- Rolf, E. (1993): *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*, Berlin / New York.
- Sallaberger, W. (1999): „Wenn du mein Bruder bist, ...“. *Interaktion und Textgestaltung in altbabylonischen Alltagsbriefen*, Groningen.
- Schneider, Hans Jukius (1988): „Interdisziplinarität: Floskel oder Notwendigkeit?“, in: *Marksteine*, 12-17.
- Tenbruck, F. H. (1988): „Sinn und Unsinn der Interdisziplinarität“, in: *Marksteine*, 16-20.
- Tietz, H. (1997): „Die Zukunft der Textlinguistik. Zusammenfassende Bemerkungen zu einer Diskussion“, in: Antos, G. / Tietz, H. (Hg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*, Tübingen, 223-230.
- Weinrich, Harald (1985): *Wege der Sprachkultur*, München.